

Es ging um Leben und Tod



«Sehe mich nicht als Held»: Heinz Bischofberger mit der Lebensretter-Medaille und dem Diplom am Arboner Seeufer. (Bild: Michel Canonica)

Die Bodensee-Gfrörni von 1963 war nicht nur Jahrhundertereignis und Volksfest für Tausende – es spielten sich auch dramatische Szenen auf dem Eis ab. Wie Heinz Bischofberger als Jugendlicher einen Ingenieur vor dem Ertrinken rettete.

Die Fragen kamen, als Heinz Bischofbergers Kinder die Medaille in der Stubenbuffet-Vitrine entdeckten. Und der Vater begann zu erzählen. Davon, dass er als 15-jähriger Steinacher bei der grossen Bodensee-Gfrörni einem im Eis eingebrochenen Mann aus St. Gallen das Leben gerettet hatte. Und dass er dafür eine Medaille sowie eine von Bundesrat Hans-Peter Tschudi unterschriebene Urkunde erhalten hatte. «Wow, wie hast du das gemacht?», riefen die Kinder. Ihre Augen strahlten.

«Den muss ich holen!»

«Nein, ich habe mich nie als Held gefühlt», sagt Heinz Bischofberger heute, 50 Jahre nach der Bodensee-Gfrörni. Für ihn ist das, was er damals auf dem See tat, selbstverständlich. Als er den Mann in Not sah, war sein erster Gedanke: «Den muss ich holen!» Er habe gewusst, dass ihm maximal zwei Minuten für die Rettungsaktion bleiben würden, damit der Mann eine reelle Überlebenschance hatte. «Hätte ich auch nur eine Sekunde überlegt, welche Risiken ich einging, hätte ich wohl nicht gehandelt», sagt Heinz Bischofberger.

Mitten auf See eingebrochen

Bei stahlblauem Himmel, aber klirrend kalten minus 10 Grad war Heinz Bischofberger an jenem Sonntagnachmittag, 3. März 1963, zum siebten Mal von Arbon in Richtung Langenargen unterwegs – «auf meinen ersten Schlittschuhen, die ich wegen der Gfrörni gekauft hatte», blickt der heute in Wolfhalden wohnhafte selbständige EDV-Berater zurück. Auf halbem Weg zog er etwas abseits der offiziell abgesteckten Route auf blitzblankem Spiegeleis seine Bahnen. «Als Seebub wusste ich, wo das Eis trug und wo nicht», sagt der 64-Jährige.

Nicht so kundig war Ingenieur Willy Knoll aus St. Gallen: Er befand sich auf dem Rückweg von Langenargen und kam Bischofberger gegen 14.30 Uhr etwas abseits der Route entgegen. Plötzlich brach er ein und sank ins Wasser. Der Teenager reagierte sofort: Er zog aus der Nähe einen Mann mit einem Schlitten und weitere Menschen bei. Er wies alle an, sich bäuchlings hintereinander auf das Eis zu legen und einander an den Füßen festzuhalten. Dann krallte er sich mit der einen Hand am Schlitten der vordersten Person fest, griff mit der anderen ins Wasser – und bekam den Ingenieur am Ärmel zu fassen. «Ziehen!», rief der Sekundarschüler – so hievten die Retter den 56-jährigen St. Galler zurück aufs feste Eis.

Ein heisses Bad daheim

Nach der geglückten Rettung übergab Heinz Bischofberger den St. Galler Ingenieur anderen Leuten. Der Mann war ansprechbar und ausser einigen Kratzern oberhalb der Nase unversehrt. Bischofberger selbst, der um die Gefahr einer Lungenentzündung wusste, fuhr auf seinen Schlittschuhen schnurstracks ans Arboner Ufer zurück und informierte die Sanität über das Geschehen. «Die Bedeutung dessen, was ich getan hatte, wurde mir erstmals so richtig bewusst, als ein Feuerwehrmann sagte, er fahre mich jetzt heim – ich sei ein Lebensretter», so Heinz Bischofberger.

Ebendieser Feuerwehrmann meldete den Teenager, der zu Hause als erstes ein heisses Bad nahm, dann prompt der Schweizerischen Carnegie-Stiftung. Diese zeichnete ihn im Herbst darauf mit einer Medaille und einer Urkunde aus.

Rettung blieb ein Tabuthema

Zwischen Heinz Bischofberger und dem St. Galler Ingenieur Willy Knoll blieb in der Folge während Jahren ein Kontakt bestehen. «Ich spürte seine Dankbarkeit. Er versuchte mich in verschiedener Hinsicht zu unterstützen und gewährte mir beispielsweise während meiner Lehre als Hochbauzeichner in Niederuzwil freie Kost und Logis mit Familienanschluss», erinnert sich Bischofberger. Ein Tabu aber gab es zwischen den beiden Männern: Niemals sprachen sie über die dramatischen Minuten auf dem gefrorenen Bodensee. Heinz Bischofbergers Erklärung dafür: «Ich war ein einfaches Arbeiterkind, ein Seebub. Er gehörte einer Akademikerfamilie an, war ein Städter – die Sache war ihm wohl etwas unangenehm.»

Geblichen sind Heinz Bischofberger die Erinnerungen an sein beherztes Handeln, das Dokument, das ihn als Lebensretter auszeichnet – und die Medaille in der Vitrine des Stubenbuffets. Mittlerweile sind auch Bischofbergers fünf Enkel auf sie aufmerksam geworden. Mit grossen Augen haben auch sie ihrem Grossvater zugehört, als er von jenem bitterkalten, strahlend schönen Sonntag im März vor 50 Jahren erzählte. Daniel Walt